

# Österreichische Konzentrationslager

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **14 (1934-1935)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit beginnen, jene Dinge, die in mehr als einem Sinne alles tragen, mit Füßen von uns zu treten. Auch ihre noch unscheinbareren Folgerungen im Alltag: Nüchternheit, Ausgleich, Sachlichkeit, Duldung werden wieder in Schätzung zu setzen sein. Und wenn die großen Geistesstürme ausbleiben, welche die Völker gewaltig aufbauen, so werden wir wieder beim Einzelnen und seinem Wohl und der Gerechtigkeit für ihn anfangen müssen. Das wird heute mehr und wahrere Gemeinschaft gründen, als Urinstinkte, die nicht vorhanden sind.

Das Dritte ist, daß wir nicht gegen uns selbst wüten, uns wegwerfen und über uns hintreten, wenn wir bestimmte Dinge, die der Frühzeit anstanden, einfach nicht mehr vermögen: ganz besonders eben, uns Gemeinschaften und den dazugehörigen Ideologien und Dogmen blindlings hinzugeben. Gewiß kann und soll sich der Mensch überwinden. Wie weit dies aber rätlich und möglich und fruchtbar ist, wie weit es aber andererseits gegen das Gewissen geht und das tiefere Gefühl, das sich sträubt, Berücksichtigung verdient — das kann nicht allgemein geregelt werden. Jedenfalls gibt es die Grenze, und wer sie überschreitet, gewinnt nichts, sondern ruiniert und schändet sich. Es ist kein Wunder, daß diese Versuchung gerade bei den Tieferen und Ernsteren groß ist; daß, wie wir sahen, selbst die Kirchen in Gefahr kommen, an ihrem Eigentlichen derart Verrat zu begehen. Denn nichts ist schwerer, als seinen eigenen Weg in Treue zu gehen, ohne sich zu verbohren und ohne sich breitschlagen zu lassen. Ihn zu gehen, ohne einfach sein minderwertiges selbstüchtiges Belieben sich zum Gesetz zu machen, aber auch alles, was unter den Menschen und unter den Zeiten neue Form und eigenes Gesetz haben will, darf und muß, zu verleumden, wegzudrängen, gewaltsam umzubiegen. Wir würden damit nichts an Deckung einhandeln, sondern noch alles, was uns wieder ins Erdreich einsenken könnte, im Tiefsten verwüsten. Wer mit allem Ernste, den Weg — nicht von sich weg, aber über sich hinaus geht, der uns Heutigen offen bleibt, der findet auch heute die Wegleitung, die sich in keiner Regel befestigen läßt. Er gewinnt die Lösung zwischen Ich und was in Gemeinschaft und Sache über das Ich hinausliegt, zwischen Freiheit und Bindung, und das in Einem Punkte.

## **Osterreichische Konzentrationslager.**

Von ♦ ♦ ♦.

Immer und immer wieder läßt die österreichische Regierung erklären, daß Osterreich, und nach Inkrafttreten der neuen Verfassung nimmt sie das doppelt für sich in Anspruch, ein nach streng christlichen Grundsätzen aufgebauter und geregelter Staat sei. Die übergroße Mehrheit der öster-

reichischen Bevölkerung aber konnte durch die bisherigen Maßnahmen davon in keiner Weise überzeugt werden: diese Gewaltherrschaft sollte den Grundsätzen des Christentums entsprechen!

Es dürfte heute auch im Ausland nicht mehr unbekannt sein, daß die österreichischen Gefängnisse und Polizeiarreste seit vielen Monaten ständig mit politischen Häftlingen erfüllt sind, wobei es sich bis zum Februar-Aufstand der Sozialisten ausschließlich um Nationalsozialisten handelte. Aber auch heute noch und gerade jetzt wieder werden die Sozialisten mit aller Milde, die Nationalsozialisten mit aller Schärfe behandelt. Sozialisten, die mit Maschinengewehren auf die Exekutive geschossen haben, werden vor die Schwurgerichte gestellt, wo sie dann mit einigen Monaten Kerker bestraft, viele freigesprochen werden. Nationalsozialisten, die irgendwie politisch demonstriert haben, wobei niemand gefährdet werden konnte, erhalten zunächst Polizeistrafen oft bis zu 6 und 9 Monaten und darnach werden sie von den Gerichten noch zu schweren Kerkerstrafen verurteilt oder es werden Geldstrafen über sie verhängt.

Zu diesen Freiheits- und Geldstrafen, die längst ein unvorstellbares Maß erreicht haben, trat seit dem Spätjahr 1933 die Überführung in die Konzentrationslager Wöllersdorf und Kaisersteinbruch. Amtlich heißen diese Lager „Anhaltelager“ und den dort Untergebrachten ist es streng untersagt, sie als Konzentrationslager zu bezeichnen. Der Fernerstehende soll eben den Eindruck bekommen, daß es sich hier um eine Einrichtung handelt, die auf das Vorteilhafteste sich von Konzentrationslagern, etwa des Deutschen Reiches, unterscheidet. Das Gegenteil aber dürfte der Fall sein. Wöllersdorf bei Wiener-Neustadt ist eine frühere Munitionsfabrik mit einer großen Zahl von Gebäuden, die der Feuer- und Explosionsgefahr wegen in großen Abständen zerstreut liegen. Kaisersteinbruch dagegen ist ein Truppenübungslager. In beiden Fällen handelt es sich um leichtgebaute Baracken, um Gebäude, die sich für Wohnzwecke nicht eignen und niemals für einen Daueraufenthalt von Personen errichtet worden waren. Jede dieser Baracken war in ein Gefängnis verwandelt worden und die „Angehaltenen“ saßen dort hinter Schloß und Riegel, während man aus den amtlichen Verlautbarungen den Eindruck gewinnen konnte und sollte, als ob die Gefangenen sich innerhalb des Stacheldrahtes völlig frei, ja auf Rasenplätzen, bewegen konnten. Tatsächlich aber war der Aufenthalt im Freien — selbstverständlich unter Bajonetten — auf je eine halbe Stunde am Morgen und Nachmittag beschränkt.

Der Mangel an Luft, Licht und Bewegung ist bei den Gefangenen, die den ganzen Winter über dort zugebracht haben, nicht ohne gesundheitliche Schädigungen vorübergegangen. Sie bekamen die gelbe, fahle Gesichtsfarbe, die allen Häftlingen eigen ist, und wurden nervös, gereizt und gerieten auch sonst vielfach aus dem seelischen Gleichgewicht. Auf Haftfähigkeit waren die wenigsten untersucht worden. Schwerfranke und Kriegsschädigte sind in großer Zahl eingeliefert worden. Eine Krankenbaracke

gab es in Wöllersdorf nicht; das Wiener-Neustädter Spital aber war überfüllt. In Kaisersteinbruch stand für die 600 Gefangenen ein Arzt zur Verfügung; vier Wochen fehlte auch dieser. Auch für Kerngesunde bedeutet das Konzentrationslager eine schwere Belastungsprobe. Über Ruhrerkrankungen hat die Presse berichtet.

Die Verpflegung, die der Staat lieferte, war schlecht. Für den Mangel an Geld und Organisationstalent ist es bezeichnend genug, wenn für die Hunderte von Insassen des Lagers Wöllersdorf keine Lagerküche eingerichtet wurde. Vielmehr wurde die Verpflegung an einen Unternehmer verpachtet, wobei dieser für den Tag und die Person S. 1.50 erhielt. Dafür mußte er drei Mahlzeiten und das Brot liefern und wollte dabei doch auch noch etwas verdienen. Man kann sich daher leicht vorstellen, welche Kost für diesen Beitrag geliefert wurde! Grundsätzlich aber wurden den Gefangenen für den Tag S. 6.— in Anrechnung gebracht, vielen allerdings durch Gnadenakt erlassen. Ob von den Angehörigen etwas zu beißen geschieht werden konnte, das war von allerhand Umständen abhängig. In jedem Fall erhöhte es die Kosten für die Gefangenen.

Was soll man weiter dazu sagen, daß die Gefangenen sich Strohhäcke und Kopfpolster, Decken und Eßschalen selbst kaufen mußten. Dabei waren die meisten, ohne die Angehörigen zu verständigen, völlig und unvorbereitet bei Nacht und Nebel — vielfach in Ketten geschlossen — ins Konzentrationslager gebracht worden. Wohl der größte Schandfleck ist aber die Freiheitsberaubung tausender österreichischer Frontsoldaten, deren Heimattreue wahrlich in schwerster Zeit erprobt worden war.

Gegenüber den Schrecken der österreichischen Gefängnisse, wo die politischen mit gemeinen Verbrechern zusammengesperrt und schlechter als diese behandelt wurden, konnte die Behandlung in den Anhaltelagern natürlich als halbwegs erträglich bezeichnet werden. Wann wird der ausländischen Presse einmal Gelegenheit geboten werden, diese Kerker, in denen die politischen Gefangenen schmachten, zu besichtigen?

Was haben denn diese Angehaltenen verbrochen? — sie haben sich nur auf die Seite ihres Volkes gegen eine Beherrschung ihrer Heimat durch deutschfeindliche Mächte gestellt. Mancher Frontsoldat schrieb nach Hause, daß er nun ein zweites Mal in italienische Kriegsgefangenschaft geraten sei und man ihm keine Orangen oder andere Sachen italienischen Ursprungs schicken möchte. Gewiß fiel das alles der Zensur zum Opfer, die oftmals in lächerlicher Weise geübt wurde, und doch drang alles durch von der Welt draußen in die Baracken wie umgekehrt aus diesen hinaus.

Die große Mehrzahl der Gefangenen war nur wegen des Verdachtes nationalsozialistischer Betätigung oder als Geiseln eingeliefert worden. Die Rekurse, die die Gesetzwidrigkeit der Freiheitsberaubung erhärteten, blieben unerledigt. Die Entlassungen erfolgten nach der selben Willkür wie die Verhaftungen. Ist es aber nicht ein Zeichen schlechten Gewissens, wenn jeder Gefangene sich bei der Entlassung verpflichten mußte, keine Schadenersatz-

ansprüche an den Bund zu stellen!? Für die Heimreise — wie viele mußten in das weit entfernte Vorarlberg und Tirol zurück — mußte der Gefangene selbst sorgen. Während für die Angehörigen der bei den Februar-Revolutionen gefallenen, verwundeten und eingesperrten Sozialisten Sammlungen veranstaltet wurden — an diesen Aufrufen beteiligten sich die Regierung und die Kirche — überläßt man die Angehörigen der gefangenen Nationalsozialisten ihrem Schicksal. Tragödien über Tragödien spielen sich täglich ab. Ein Mann, der neun Monate in Kaisersteinbruch und vorher in anderer Haft war, konnte das Elend seiner Familie nicht mehr ertragen und erhängte sich. Er konnte gerettet werden, wird aber Zeit seines Lebens gesundheitlich zugrunde gerichtet sein. Dieser Vorfall und andere lösten dann den allgemeinen Hungerstreik aus, den man ängstlich geheimzuhalten suchte. Dieses Lager konnte denn auch nicht länger aufrecht erhalten werden, nachdem langsam doch die Wahrheit über die Zustände bekannt wurde.

Die Wirkungen dieser Konzentrationslager waren jedenfalls ganz andere, als die österreichische Regierung erwartet hatte. Wahllos hatte man Männer aus sämtlichen Bundesländern, aus allen Berufen und Lebensaltern dorthin gebracht. Hunderte und Überhunderte lernten sich dort kennen und schlossen eine Kameradschaft für das ganze Leben. In großer Zahl waren akademische Berufe vertreten, Ärzte, Rechtsanwälte, ja selbst vor den Hochschullehrern machte man nicht Halt. Dort fand man Abgeordnete, höchste Verwaltungsbeamte, Offiziere und Gendarmen als Gefangene. Sie konnten und mußten auf die Bauern und Arbeiter unter den „Angehaltenen“ erzieherisch wirken. Einer lernte vom anderen; mancher Akademiker wie Arbeiter kam hier vielleicht zum ersten Mal in engste Berührung mit Männern aller Kreise des Volkes. So stellte die österreichische Regierung in den Anhaltelagern die Volksgemeinschaft her! Kein Wunder, wenn das Wort aufkam und von den Gefangenen angeschrieben wurde: „In deinem Lager ist Österreich!“

Eine andere unerwartete Wirkung war der Massenaustritt der „Angehaltenen“ zur evangelischen Kirche. Der auffallend hohe Hundertsatz Evangelischer, die in Österreich sich in Haft befinden, zeigte ohnehin, daß hier eine Gegenreformation in vollem Gange ist.

Noch viel weniger aber wurden und werden die Gefangenen für den „vaterländischen“ Gedanken, für eine „vaterländische Front“ begeistert. Niemand wurde entlassen, der nicht erklärte, daß er im Fall der Freilassung für ein selbständiges Österreich eintreten werde. Abgesehen von der Erpressung, die eine solche „freiwillige“ Erklärung in Wirklichkeit darstellt, hatten und haben die Gefangenen die feste Überzeugung, daß sie, die österreichischen Nationalsozialisten, allein für ein selbständiges Deutschösterreich kämpfen, wenn sie eine Herrschaft der Juden, der Welschen, des weltlichen und geistlichen Rom ablehnten. Wer sind denn ihre Peiniger, die Sicherheitsdirektoren meist halbdeutscher und nichtdeutscher Abstammung? Das ganze Lager Kaisersteinbruch erhob sich bei einem Besuch gegen den Chef

des Sicherheitswesens, Dr. Karwinsky, den Schwiegersohn des Warenhausbesizers Berggroß in Wien. Dort in den Gefängnissen und Konzentrationslagern wächst der Glaube an die Sache des Deutschösterreichers Adolf Hitler, wie das in vielen Kundgebungen zum Ausdruck kam. Dem Einfluß und der Kraft dieses Glaubens konnte sich auch die Gendarmerie, die Bewachungsmannschaft innerhalb der Baracken nicht entziehen, denn wo gab es bei der Heimatwehr solche Kameradschaft, solche Hingabe, solche Entschlossenheit? Diese Lager haben die inner- und außenpolitische Lage für die österreichische Regierung nicht verbessert. Eine schlimme Saat geht für sie dort auf. „Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“ Dies alte Wort beweist seine Wahrheit hier voll und ganz.

# Politische Rundschau

## Schweizerische Umschau.

### Ausbau der Landesverteidigung. / Das Treiben Nicoles.

Seitdem die Jahre der Grenzbesetzung unserer Armee einen starken Aufschwung brachten hinsichtlich der Ausbildung (mehr als 600 Dienstage für die Mehrzahl der Truppen) wie der Ausrüstung und Bewaffnung (Maschinengewehre), ist bis zum letzten Herbst für unsere Armee nicht mehr viel von Bedeutung geschehen. Neben vielen kleinen und nicht schwer ins Gewicht fallenden Verbesserungen sind eigentlich nur die Truppenordnung von 1925, die Einführung von leichten Maschinengewehren und von Gasmasken und die Beschaffung moderner Flugzeuge zu nennen. Die Ausrüstung der Armee ist damit, verglichen mit dem Stand von 1918, nicht wesentlich verbessert worden, der Ausbildungsstand aber ist seither wieder zurückgegangen, weil wir nach wie vor unsere Rekruten in zehn Wochen ausbilden zu können vermeinen. Die Soldaten aber, die von 1914 bis 1918 noch 600 Tage Dienst geleistet haben und vor ein paar Jahren noch den Kern der Landwehr bildeten, sind inzwischen bereits im Landsturm. Während rings um uns auch nach dem Krieg die Armeen sich weiter entwickelten und ständig sich modernisierten, ist die schweizerische Armee zur Hauptsache bei 1918 stehen geblieben, und fußt gar auf einem Militärorganisationsgesetz aus dem Jahre 1907, das schon damals nicht allen Anforderungen entsprach, dessen Reform dann im Bericht über den Aktivdienst von General und Generalstabschef vergeblich gefordert wurde und heute noch auf sich warten läßt. Während Taktik und Technik des Krieges sich ständig weiter entwickelten, ließ man im Grunde genommen unser Wehrwesen seit fünfzehn Jahren stagnieren im törichtem Vertrauen auf Völkerbund und Abrüstung, aber auch in schwächlichem Nachgeben an den nicht sehr wehrfreudigen Zeitgeist. Inzwischen aber hat sich unsere militärpolitische Lage sehr zu unseren Ungunsten verändert. Nach den bedeutenden Verschlechterungen durch die Friedensverträge kamen im letzten und in diesem Jahr Schlag auf Schlag der Zusammenbruch der Abrüstungsbestrebungen, das offensichtliche Versagen des Völkerbundes, der nationale Umschwung im deutschen Reich und die Errichtung einer faschistischen Diktatur von Mussolini